

KULTUR-KOLUMNE

Zwischengezwitscher oder was die Spatzen pfeifen



VON
JOSÉ F.A.
OLIVER

Eine der berühmtesten Gedichtsammlungen deutscher Sprache hat uns die (Heidelberger) Romantik beschert: „Des Knaben Wunderhorn“. Zwischen 1805 und 1809 veröffentlichten die Schriftsteller Clemens Brentano und Achim von Arnim im Zuge der Rückbesinnung auf das vermeintlich Unberührte, um nicht zu sagen: das „Reine“ – was immer diese Vorstellung damals für sie bedeuten mochte oder gar heute noch bedeuten mag –, eine mehrbändige Anthologie bekannter und nicht ganz so geläufiger Volksliedtexte.

Verkürzt gesagt, Rettung suchten die „jungen Romantiker“ vor allem in der Unversehrtheit der Liebe, in der ursprünglichen Natur, in den „naiven“ Versen für Kinder und in einem aufbegehrenden Brustgefühl für das Nationale. Im Gereimten der populären Liedüberlieferungen glaubte Brentano und von Arnim jene Inhalte, Rhythmen und Orientierungen wiederzufinden, die den in ihren Augen negativen Entwicklungen der „modernen Zivilisation“ etwas entgegensetzen würden. Das Projekt und das Resultat sollten schon zu Lebzeiten der Herausgeber nicht unumstritten sein.

Der erste Band der Einberufung all der volkstümlichen Weisen war Johann Wolfgang von Goethe gewidmet. Er bedankte sich mit den (nach wie vor oft bestimmte Haltungen) prägenden Worten, dass die Sammlung ein hervorragendes Buch für jede Küche „des einfachen Volkes“ und für jedes Klavier der „Gelehrten“ sei. So weit so wunderbar. Gleich im ersten Band finden wir das Lied „Frau Nachtigall“. Die Verse sind romantisch schön. Aber lesen Sie selbst: Nachtigall, ich hör' dich singen. Das Herz möcht' mir im Leib zerspringen. Komme doch und sag' mir bald, wie ich mich verhalten soll.“ Und in der zweiten: „Nachtigall, ich seh' dich laufen. An dem Bächlein thust du saufen. Du tunkst dein klein Schnäblein ein, meinst, es wär der beste Wein.“

„vert:wittern“

Ach, bilderglückliche Welt! Mehr Einklang und Illusion sind kaum zu benennen – Nachtigall ik hör Dir trapsen!“ Folgt man den Erkenntnissen der Sprachforscher*innen, ist die nicht mehr ganz so im „Volksmund“ gebräuchliche Berliner Redeweise aus diesem Lied ihrer Sprachwege gegangen. Ich mag das mittlerweile leider nicht nur bei jüngeren Menschen unbekanntere „Sprichwort“. Es deutet an und weiß zugleich; es insinuiert, ohne direkt sagen zu wollen oder zu müssen, was da auf einen zukommt. Alles gesagt und dennoch irgendwo doch noch hoffend, die

Tatsachen mögen sich selbst entblößen. Die vom Aussterben bedrohte Redewendung wäre mein „Vers des Jahres“. So wie es den „Vogel des Jahres“ gibt. Nicht im Sinne, dass da jemand „den Vogel abgeschossen hat“. Wenngleich das auch eine Auszeichnung wäre. Ein Kandidat wäre sicherlich „Mr. President of the United States of America höchstpersönlich“. Sie ahnen, wen ich meine. „Nachtigall, ik hör dir trapsen!“

Donald John Trump hat mich weit mehr als jeder andere Twitterer, bis ins schier Unerträgliche „vert:wittern“ lassen. Es war mir schon vor seinem Amtsantritt vor vier Jahren klar, dass nicht alles, was zwitschert, ein Vogel sein muss. Manche Menschen und manche noch „mehrere“ sind regelrechte „Zwitscher-Maschinerien“. Ein „tweet“, sprich „Piep“ nach dem anderen, und keine Hoffnung darauf, dass er keinen Pieps mehr „thut“. Ich gehe davon aus, dass uns allen sicherlich dieses Wort, im Vergleich zu vielen anderen Begriffen aus der englischen Sprache, mehr als uns lieb sein dürfte, wohl oder unwohl bekannt ist. „Twittern“ nämlich.

Salopp in die deutsche Sprache geschmuggelt: „zwitschern“. Und was da alles herumgezwickert, pardon „abgetwittert“ wird, ist nicht mehr zu fassen. Treffend schreibt die französische Übersetzerin Bérengère Viennot in ihrem Buch „Die Sprache des Donald Trump“ (Aufbau-Verlag): „Der 45. Präsident der Vereinigten Staaten ist in den beschauli-

chen Rahmen des politischen Diskurses geplatzt, wie der sprichwörtliche Elefant in den Porzellanladen“. Das katastrophale Dilemma liegt nicht nur auf der Hand, vielmehr auf den drückenden Fingern.

Ausgespannt zwischen glaubhaft daherkommender Nachricht, selbstverliebter Autofiktion und verheerenden Fake-Nachrichten (die sogenannten alternativen Fakten mit einbegriffen) sind alle Schattierungen möglich. Von der jeweils ungeheuerlichen Beleidigung bis zur machtgerig strotzenden, menschenverachtenden Lüge. Was „fake“ bedeutet, dürfte mittlerweile auch den meisten Menschen bewusst sein. Was „Autofiktion“ bedeutet, müsste in einer künftigen Kolumne näher verwortet werden. Autofiktion als Eigen-Wahrheit ... Um Ihnen eine wirklich unterhaltsame, nicht vernichtende Dimension des Twitterns zu empfehlen, sei Ihnen das Twitter-Tagebuch 2009-2020 von Jan Böhmermann empfohlen: „gefolgt von niemandem, dem du folgst“. Vor kurzem im Verlag Kiepenheuer und Witsch erschienen. Am 24. Dezember 2015 twittert Böhmermann: „Frohe Weihnachten! Und einen guten Start ins neue Jahr.“ Und am 31. Dezember 2017 schreibt er gleich dreifach: „Wo seid Ihr Silvester? Wo seid Ihr Silvester? Wo seid Ihr Silvester?“. Beide „tweets“ haben Ihre Gültigkeit nicht verloren.

Bis bald